Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 19 (1915)

Artikel: Maria Thurnheer [Schluss]

Autor: Ilg, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574764

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Maria Churnheer.

Nachbruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Erzählung von Paul Ilg, Zürich.

Fast drei Jahre waren seit jener Seegefrörne vergangen, und diese Zeit bedeutete für mich mehr als eine Brüfung
in Serzensnöten; sie brachte mir nach
mühseligem Ringen und Suchen Schritt
für Schritt die letzten Aufschlüsse über
meine innere Bestimmung.

In einer haltlosen Stunde hatte ich doch die Leidenschaft entscheiden lassen. Aus Trot gegen die abtrünnige Geliebte, die nicht zu mir zurückkehrte, nahm ich eine Stelle im Welschland an, und ohne Maria ein Wort zu sagen, mit dem Vorsat, sie durch einen kühnen Aufstieg zu be= schämen, verließ ich Treustadt. Ja, eine stolze Rache wollte ich üben. Statt dessen mußte ich selbst für diesen Hochmut, der im Kern ja nur blutige Verzweiflung war, bitter bugen. Wie heißen all die Berge, die ich seufzend erklomm, die Flüsse, mit denen ich ziellos reiste, um meine Nieder= lage zu verschmerzen! Ein Seide auf eigene Hand, suchte ich das verlorene Heil in der Natur und trieb einen wahren Sonnenkultus. Es gab kaum einen klaren Morgen oder Abend, an dem ich nicht meine wunde Seele vor der wunder= tätigen Erdenmutter entblößte: "Erlöse mich!" Umsonst! Acht innige Jahres= ringe hatte die Liebe hineingebrannt die konnte selbst die Sonne nicht mehr til= gen. Die lange hartnäckige Verbannung kostete mich viel Nervenkraft; denn ich konnte Maria, von der mir die Mutter zu= weilen Grüße bestellte und aufreizende Nachricht gab, nicht einen Tag vergessen. Wie mancher Beschützer muß das zu sei= nem Rummer erfahren. Während er sich mit Pausbaden einredet, der Herr im Spiele zu sein, merkt er eines Tages, daß er den Schügling, der ihm den Abschied gibt, nicht mehr entbehren kann. Stiere mir nicht so dumm das Verhängnis an, du Narr, sondern frage dich redlich: "Was habe ich versäumt?" So ging es auch mir. Unter unsäglichen Schmerzen gewann ich den inneren Stolz, der keine Flaggen und Fanfaren mehr braucht. Langsam rang ich mir die Erkenntnis ab, daß ich keinerlei Rechte auf Marias Liebe und Treue hatte.

Diese schien wirklich meine Freundschaft leicht zu entbehren. Es zeigte sich nämlich — darin hatten sie also ihre Hoffnungen nicht betrogen — daß auch die Kerren der Bleiche Gefallen an ihr fanden. Sie war sozusagen die Zierpuppe des Hauses und eine Augenweide für die Prinzipale. Wenn die Käufer von Paris, London und Neu-York kamen, um die neuen Muster= reihen zu sehen und Bestellungen zu machen, so mußte die gewandte, mit guten Manieren begabte Maria den anspruchs= vollen Herren aufwarten. Sie führte ihnen mit Lust und Grazie die seiden= gestickten Roben, die Spiken= und Mull= fleider vor und hatte gewiß ebensoviel Freude an solcher Vorstellung wie die Herren Beschauer. Rein passenderes Amt hätte man für sie finden können. Was aber sagte der Herr Verwalter dazu?

Stolz und Sehnsucht hielten sich bei meiner Rückfehr die Stange. Ich hatte während der langen Zeit von Maria keine Zeile erhalten, also durfte ich mir, obgleich es mich mit Gewalt nach dem Pförtner= häuschen trieb, beileibe nichts vergeben. Auch ich konnte mich über einen tüchtigen sozialen und geistigen Zuwachs ausweisen. Von den muttersöhnlichen Schwächen und Zaghaftigkeiten hatte mich die Fremde gründlich geheilt, und meine geschäftliche Tüchtigkeit wußte ich desgleichen ins rechte Licht zu rücken. Wenn mich daher die Mutter, die meinen inneren Zu= stand trokdem ahnen mochte, ganz be= tulich fragte: "Hast du deinen Schat immer noch nicht gesehen? Wollen wir vielleicht anstandshalber miteinandereinen Besuch bei den Thurnheers machen?" so wies ich dieses Ansinnen schroff zurück, während mich das Verlangen darnach schier umbrachte. Wenn es einmal uner= träglich werden wollte, sprach ich zu mei= nem Herzen: "So lauf doch! In wenigen Minuten kannst du sie ja sehen!" Das schaffte mir immer wieder Ruhe.

Schon vier Wochen war ich wieder im Land — da kam endlich das heiß ersehnte Wiedersehen. Ein milder Herbstabend, ein melancholisches Blätterrauschen:

"Bald ist's vorbei!" wollte mich hinaus= locen. Ich blieb dennoch in meiner Tröst= einsamkeit unter dem Dache, denn die Natur war mir nicht mehr die allein selig= machende Göttin. Mehr als sie hatten mich andere Mächte gestärkt und erhoben. Von dem Regal über meinem Tischen breiteten sie schützend, segnend ihre Sände aus. Wie sollte ich sie nicht über alles lieben und loben, die köstlichen Schäte, zu denen ich kam, wie ein verirrtes Kind zu einem Stück Brot! Als ich nach ihnen griff, hatte ich noch keine Ahnung, welche Gnaden sie bergen, wieviel Trost sie spen= den. Bald jedoch sprach es auch in mei= nem Innern: "Sesam, tu dich auf!" und von den Blättern, die mir lange stumm ge= blieben, ging mählich ein Leben und Leuch= ten aus, das mich weit inniger beglückte als das Sonnenlicht. Nicht minder froh als meine oberflächlichen Kollegen zu Tanz und Spiel lief ich nach Feierabend heim zu den Werken meiner Dichter, die auch ohne den Mund der Lehrer gewaltig zu mir sprachen und mir in allen Nöten besser als die lebenden Freunde beistan= den. Einen andern Haussegen als die bunte Bücherreihe, deren Inhalt mich un= erschöpflich deuchte, brauchte ich nicht. Schlug ich einen Band auf, so geschah es mit klopfendem Herzen: "Nun ade, Ar= mut und Mühsal!" und hatte mich eine Dichtung im Innersten erquickt, dann trieb es mich erst noch, den oft so schmerzens= reichen Erdentagen des Schöpfers nach= zusinnen, seinen unsterblichen Geist wehmütig zu grüßen, ihn für den Unverstand der Menschen mit erhobenen händen um Verzeihung zu bitten. Nicht zu den Strah-Ienden fühlte ich mich hingezogen, meine Liebe gehörte den Verfolgten, Unglücklichen, die unter der Last des Schicksals zu= sammenbrachen, und meine Trauer war, daß ich diesen nicht Freund und Gefährte hatte sein dürfen. Wie gering erschienen mir dann meine eigenen Schmerzen! Und doch wäre ich in der gefährlichsten Jugend= not ohne die aute Zuflucht wohl kaum vor dem Letten, Schlimmsten bewahrt worben.

Mit meiner Mutter hielt ich es ein wenig wie der wissensdurstige Bleiche-Pförtner mit Frau und Tochter, nur mit dem Unterschied, daß ich bei meinen Vorlesungen nie auf Widerstand stieß. An jenem Abend ging sie jedoch wieder einmal anderer Erbauung nach, und das war vermutlich kein Zufall. Ich begriff den Zusammenhang in dem Augenblick, als an meine Türe geklopft wurde. Das leise Pochen traf mich wie Ranonendonner, ich war betäubt, sprach= los, kaum fähig, mich von meinem Sig zu erheben. Im matten Schein der rotbe-schirmten Lampe, die kaum den Umtreis des Tisches erhellte, stand die Unvergefliche vor mir. Mit einem Schlag ver= sank das Geisterreich und Wolkenkuckucks= heim. Die Stauwehr von Stolz und Trok konnte dem Ansturm der aufbrausenden Gefühle nicht widerstehen. Eine alles überflutende Welle von Glück riß mich hin an den Ort, wo ich in Gedanken schon tausendmal weilte. Das war kein Wider= sehen, denn meine Augen versagten nicht minder als die Sprache; es war der Zu= sammenprall zweier Herzen, von denen eins im andern selig untergeht. Nur das eine vermochte ich zu umspannen: "Sie ist da, ich halte sie fest in meinen Armen!"

O welche Welt ist das, darin nach Mon= den, Jahren der Dede und Verzweiflung die Allmacht solche Wunder tut, daß alles, was brach lag, in einem Nu zu blühen be= ginnt! Kann menschlicher Verstand Ge= rechtigkeit darin finden, wenn ein Berrscher seine Untertanen zu elenden Sklaven macht, sie langsam der Sonne, des Odems beraubt, damit, wenn die Retten fallen, ihnen die Augen aufgehen sollen über den großen Schatz der Freiheit? "Zähle die Nächte, die du schlaflos verbrachtest, zähle die Stiche, die ich deiner Brust versetzte, und sage mir: Sind sie nicht reichlich aufgewogen durch eine Sekunde der Selig= keit?" fragte die Allmacht, und mein Herz jubelte Ja und Amen. Da erst wußte ich, was Liebe ist.

"Saft du mandmal auch an mich gebacht?" "Dwärst du doch eher heimgekommen!" "Bon Tag zu Tag hoffte ich auf ein Briefchen von dir." "Wie durfte ich das, da du doch nichts mehr von mir wissen wolltest!" "Aber jetzt, nichtwahr, kann alles noch gut werden?" so überstürzten sich Worte und Gefühle zwischen langen innigen Küssen. Dann nußte ich den vor Ergriffenheit wankenden Gast in meine Trutzecke sehen und fühlen, suchen, was die lange Trens

nung aus der Gefährtin meiner Knaben= jahre gemacht hatte. Schon beim ersten Aufblick fiel ein Schatten auf meine Freude. Es war in ihrem Wesen eine Erregung, die nicht dieses Wiedersehen, ein Ausdruck von Rampf und innerer Not. die schwerlich unser Zerwürfnis betraf. Ich fand sie noch viel begehrenswerter als zuvor. Trok aller Vergeistigung stand ich wieder ganz klein und scheu wie ein Schuljunge vor ihrer Schönheit. Arme waren inzwischen zum Erstaunen rund, die Brust voll, die Hüften stark ge= worden — mit einem Wort, das Werk schien vollendet, zum gelungenen Menschenbild nichts mehr zu fehlen als das von innen kommende, alles beseelende Licht. "Und das, ihr Himmel, soll mir ge= hören? Die köstliche Frucht - ist sie wirklich für mich gereift?" konnte ich vor An= dacht mein Gluck kaum fassen. Aufstöh= nend umarmte ich immer wieder ihren ganzen Liebreiz, in stammelnder Einfalt offenbarte sich, was so lange schon nach Erfüllung drängte. Maria ließ es ge= schehen, die täuschende Erregung machte mich glauben, ihre Gefühle rauschten har= monisch mit den meinen zusammen, ihr Herz habe wie das meine seine heimstatt gefunden. Sie füßte mich jedoch anders als ich sie, fast mütterlich oder doch mehr fraulich als mädchenhaft, als dächte sie dabei: "So ungestüm bist du noch, guter Junge!" Auch gewahrte ich ein trübes Lächeln in ihren Mundwinkeln — das fonnte nichts anderes heißen als: "Es hätte früher kommen sollen!"

Wie lange war das schon, daß ich sie blindlings in den Armen hielt? Auf ein= mal standen meine wild klopfenden Pulse still. Bei Gott, sie war nicht zu mir her= aufgekommen, um zu sehen, ob mir seit= her der Schnurrbart gewachsen sei!

"Sag mir alles, Maria! Jit dir etwas zugestoßen? Hast du vielleicht zu Hause großen Rummer? Ich muß alles wissen. Denk daran, daß ich jetz stärker din und dir wirklich helsen kann. Weißt du noch, wie wir vor vielen Jahren einmal bei der Vogtei saßen und berieten, wie lange wir noch dis zur Heirat warten müßten? Wenn du heute noch daran denkst, liebe Maria ... meinst du nicht, daß es dann recht bald sein könnte?" Und was ich sonst noch

von meiner Stellung, meinen Aussichten auf sie einsprach. Wahrhaftig, die Geister zu unsern Häupten hatten mich nicht um= sonst beseelt. Das Wort gehorchte mir. ich konnte aussprechen, was mich bewegte, brauchte keine Steine mehr zu schleudern. um meine Hingabe zu beweisen. Und mehr nur als Worte — ich hatte ein gan= zes verständnisvolles Herz zu verschenken, ein Herz, das allein für sie schlug, die es erweckte. Sie konnte verzweifelt an meine Brust sinken und bekennen, daß sie einem andern gehört und nun verlassen sei — ich wollte sie nur noch zärtlicher um= armen: "Umsomehr hast du meine große Liebe nötig!"

Maria gab mir ausweichende Ant= worten auf meine Fragen. Ohne Scheu sprach sie aber von der Sklaverei im El= ternhause und daß sie den lauernden Alten, der sie am liebsten an die Rette legte, kaum mehr ansehen könne. Dann horchte sie wieder dumpf in sich hinein, nickte mir manchmal mit dankbarem Blick zu oder schüttelte wehmütig den Kopf. Noch einmal nahm ich ihre beiden Hände. ich bat sie, mir eine Weile nur die lieben Augen zu schenken, und als sie dann wirklich ihre geheimnisvolle Innenwelt ver-ließ, unsere Blicke groß ineinander ruhten, sagte ich mit allem Ernst, dessen ich fähig war: "Seute noch will ich zu deinem Vater gehen und ihm sagen, daß wir beide einig sind. Bist du damit einverstanden? Sag' schnell ja, sonst kann ich dich nicht mehr begreifen!"

Als hätte ich schon lange wissen müs= sen, was ich doch erst viel später erfuhr. fiel sie mir erschüttert um den Hals, und auch aus ihrem Schluchzen vernahm ich den unheimlichen Unterton: "Es hätte früher kommen sollen ... Allein mei= nem weitern Zuspruch und Liebes= werben hielt sie nicht mehr stand. So plöglich, wie sie gekommen, sprang sie auf und hinaus. "Nein, laß mich al= Iein, laß mich fort! Und sage um Got= tes willen niemandem, daß ich bei dir war... Sobald ich nur kann, komme ich wieder," wehrte sie meine Gefolgschaft hastia ab. In einer Sekunde der Kassungs= losigkeit entschwand sie meinem Blick, und da ich mich doch nicht enthalten konnte, ihr nachzueilen, bemerkte ich nur noch, daß sie

nicht nach Hause, sondern ins Hafenviertel lief.

Dafür schlug ich den Weg nach der Bleiche ein. Der beklemmende Gedanke: "Geh und sieh zu, ehe es zu spät ist!" trieb mich zur Eile an. Auch die weichmütige Herbststimmung setzte mir mit ahnungs= schwerer Trauer zu. Ich kannte ja den Frühling des Lebens noch nicht, und sol= chen Seelen ist der Herbst ein sonderlich melancholischer Leiermann. Unter den halbentlaubten Rastanien im "Grünen Baum" spielte noch einmal die Bürger= musik, und das versammelte Völklein war von jener geräuschvollen Fröhlichkeit, aus der dem feinen Ohre zugleich ein lebhaf= ter Protest gegen die unausbleiblichen Abende hinter verschlossenen Fenstern vernehmlich wird. Je näher ich dem lustigen Treiben kam, umso größer wurde meine Angst. Ich hätte den Klingklang mit schallender Stimme übertönen mögen: "Hört auf zu spielen, hört auf zu lachen, es ist ein Unglück im Gange!"

Als ich aber eine Weile ganz entgeistert stehen blieb und überlegte, ob ich nicht doch besser den Weg zum Safen einschlüge, entdeckte ich in einem Winkel des Gartens den musikfreudigen Vater Thurnheer, der allein an einem Tisch saß, doch sichtlich keinen Teil an der Lustbarkeit nahm. Auch er hatte mich erkannt und schien sogar eine Sekunde recht angenehm berührt von diesem Zusammentreffen. Wir stießen miteinander an, wir sahen uns in die Augen, und jeder harrte hierauf gespannt, was ihm der andere wohl verraten werde. Meinem Bericht über die Jahre der Fremde, darin ich das Wichtigste ver= schweigen mußte, folgte er mit Ungeduld, doch nur das Geständnis, daß nun auch ich an den Büchern den stärksten Salt im Leben gefunden hätte, entlockte ihm ein beifälliges Lächeln.

"Ja, beim Eid, so ist es! In jeder Stunde, wo ein Mensch über belehrenden Büchern sitzt, wird eine Dummheit oder ein Berbrechen weniger begangen in der Welt!" sagte er mit Verbissenheit.

Dann konnte ich meine Sorge nicht länger verhehlen.

"Und — wie steht es zu Hause?" klopfte ich mit Zittern und Zagen auf den Busch. "Ist alles wohlauf?"

Der Alte legte sich zurück, schaukelte mit dem Stuhl und blies statt aller Antwort eine Weile nur die Backen auf. Es sah aus, als musse er zuerst Berge von Zorn und Rummer fortwälzen oder die laute Umgebung verwinden, um überhaupt reden zu können. Wie uns jede große Erregung an einem andern un= willfürlich Achtung abringt, war auch ich sogleich im Bann der schweren Not, an der Marias Vater zu schleppen schien. Seine Augen starrten bleich und feindlich ins Halbdunkel des Gar= tens; es war der franke Blick eines verwundeten Tieres, das nicht weiß, wo es den Feind suchen muß.

"Mir kommt's so vor, verstehst du, als stapfte unsereiner seinen Lebtag recht= schaffen am Sumpf vorbei, man nimmt sich wie ein Häftlemacher in acht — und dann gegen Feierabend, wenn du glaubst, endlich auf dem Trockenen zu sein, ziehst du einen Schuh voll heraus, daß dem Teufel drob graust!" schlug der versteckte Grimm langsam nach oben. Mehr gab er nicht her. Ich merkte jedoch, daß es ihn fast erwürgte und konnte mir zudem leicht denken, wohinaus der Schuß wollte. Der allzu biedere Mann, dessen Sich gleichsam im Angesicht von Tausenden abspielte, dieser starrsinnige Vater, der einen köstlichen Schak besak und ihn nicht vor dem Verderben hüten konnte, gewann auf einmal meine Teilnahme. Wie wollte der Herr Verwalter seine Würde, sein Ansehen wahren, wenn ihm die widerspenstige, le= benslustige Tochter einen bösen Streich spielte? "Miste du nur erst deinen eigenen Stall aus, ehe du uns mit dem Besen tommst!" mochte ihm heute schon mancher Blick troken. Mußte der pflichteitle Mann vor seinen Herren, denen er so lange red= lich diente, zu üblerlett doch noch die Augen niederschlagen? Wirklich, es stand nicht zum besten um seinen Feierabend, der Gedanke daran erregte sogar in mir lebhaften Widerspruch. Ich hätte dem Geschlagenen entgegenhalten können: "Siehst du, wer Pflicht ohne Güte sät, wird Trot und Verderben ernten!" Al= lein ich empfand über diesen Wandel keine Genugtuung. Furchtbarer als jugendliche Verzweiflung war die graue Ratlosigkeit; es schauderte mich wie vor einem offenen

Grabe. Die drohende Schande schien er mehr als Krankheit und Tod zu fürchten. Und dann — während ich noch bange sann, wie diese beschaffen sein möchte schlug die alles verstehende Liebe ins= geheim schon eine Brücke über die reißende Gefahr. Ein Wort nur wollte ich sprechen — ein großes Wort, das ich im Grunde schon lange hegte und pflegte, eines, das die Kraft hatte, uns alle zu erlösen. Das Herz zitterte mir vor Lust es auszustoßen, eine sturmselige Welle mit blütenweißer Krone rauschte es auf, so gewaltig, daß mir von der Strömung die Sinne schwin= den wollten. Wieviel hängt in Leid und Gefahr davon ab, das große erlösende Wort zu sagen!

Ich hatte keine Zeit zu verlieren, galt es doch zuerst einmal Maria auszukund= schaften. Was hatte die Rasende zu mir hinauf und so schnell wieder fortgetrieben? Ob der Alte wußte, was ihr so höllisch zu schaffen machte? Es mußte gewagt sein. Aber ich glaube, mir wäre es leichter ge= worden, durchs Fenster meiner Dachstube zu springen, als die laute Frage zu tun: "Jit etwas Schlimmes mit Maria ge= schehen? Gerade kam sie in der größten Hast zu mir — wie ein Wirbelwind hinein und hinaus. Herr Thurnheer ... wenn Sie etwas wissen, sagen Sie's mir. Ich muß ihr helfen, ich kann nicht anders. Es wird ihr doch um Himmels willen noch zu helfen sein!"

Aus der nebelhaften Angst stieg es auf— ein unvergeßliches Bild — der Judenstirschaum am Bleichetor, darunter, vom Bliz und Hagel bedroht, der müde, vershetze Flüchtling, dem ein tapferes kleines Mädchen die rettenden Hände reicht ... Wie konnte ich bei dieser teuren Erinnesrung eine Sekunde nur zögern, Gleiches mit Gleichem zu vergelten?

Es gab sich ganz von selbst, daß der Alte und ich vom Tisch aufstanden und die Stille der Felder suchten. Er knirschte oder seufzte zuweilen einen Fluch, ein Wort zwischen den Zähnen. Was ich ihm derweilen offenbarte, schien ihn wenig zu kümmern. Ich konnte ihm von keiner Seite beikommen. Erst als ich das Höchste wagte und kühn wie ein Dreißiger vom Heiraten sprach, von meinen bewährten Gefühlen für die Jugendgefährtin, unserer

unverlehbaren Jusammengehörigkeit — ba kam er auf ein paar Atemzüge wieder zu mir. Da sagte der Alte das Aergste, was ein Bater über die Tochter sagen mag: "Laß du bloß die Hände davon, du bist mir viel zu gut für das liederliche Fegnest! Es ist Bruch, sag ich dir, du kannst es mir glauben!"

Das war mehr als Zorn; er kollerte ja vor unversöhnlichem Haß, im Geiste hatte er sein Kind schon erwürgt und zertreten.

Wir gingen dem versteckten Mühlebach entlang. Vor unsern Bliden dehnte sich das Bleicheviertel, vorn die Fabrikgebäude (das neueste hatte fast den ganzen Garten gefressen) und hinten, wo uns vor Jahren ein gesegneter Obstwald beglückte, die Arbeiterkolonie mit Dugenden gleich= mäßiger Säuschen und Gemüseplätchen. Das war die Welt, in der mein Begleiter aufaina: sie bedeutete dem Herrn Ver= walter gewiß mehr als die Zukunft seines Rindes. Gewiß, ich verstand recht gut, was sich jest in der Seele des ehrgeizigen Mannes abspielte. Brachte die Tochter im Angesicht dieser tausendäugigen Welt Schande über ihn, so war er in Grund und Boden vernichtet, schnöder Lächerlich= feit preisgegeben.

Als müßte er die Augen vor dem nahenden Unheil schließen, unterrichtete mich Serr Thurnheer über die Verändezungen in seinem Bezirk, aus dem das Johl meiner Kindheit gänzlich geschwunden war. Ich hörte viel von neuen, der Menschenhand spottenden Maschinen und Methoden, vom Weltruhm der Treustädter Bleiche und dachte dabei doch nur an das eine, was mir diese Stätte der Arbeit wert gemacht hatte. Das durste mir nicht verloren gehen.

Alter Starrkopf, es ist leichter, über ein Welthaus als über eine sehnsüchtige Seele zu wachen! Und besser wäre dir noch, dies alles ginge in Flammen auf, als daß deine Tochter im Elend verkäme! Ich sprach den Gedanken nicht aus. Der Verwalter hätte ihn schwerlich begriffen. Ungeduldig riß er die Tür seines Hauses auf: "Wie steht's, ist die Jungser daheim oder nicht?"

Ein wehleidiges Nein war die Antwort. "Dann soll sie bleiben, wo sie ist! Für diese Nacht schiebe ich den Riegel vor. Und du, schlaf wohl, komm ein andermal!" winkte mir der Alte und verschwand mit

Aechzen und Poltern.

Stundenlang harrte ich vor dem Tore auf Marias Heimkehr. Angeheiterte Gesellen wankten an mir vorüber; sie stießen wilde Jauchzer aus und boten mir üble Spässe an. Es war Sauserzeit. Der neue Wein rumorte in allen Gassen. Einmal hörte ich wie im Traum ein seltsames Schwirren und Singen. In schwindelnder Höhe, an lichtweißen Wolken vorüber huschte ein langes Dreieck von Zugvögeln. Und als ich das sah, griff ich mit beiden Händen verlangend in die Luft ... Eine Ahnung, eine plötliche Gewißheit! Da wandelte sich die Angst des Herzens in dumpfe Hoffnungslosigkeit. Die Häuser der Bleiche, der versteinerte Garten mei= ner Jugend — alles drehte sich vor meinen Augen.

"So fahre hin, liebe Maria! Ach, möchtest du doch das Glück erfliegen!" dachte ich, arm wie ein kahler Baum. Und schwer, schwankender als die Sauser= gesellen trieb es mich nach Hause in meine

Trösteinsamkeit.

* *

"Was Holdes liegt mir in dem Sinn, Das ich vor Zeiten einst besessen, Ich weiß nicht, wo es kommen hin, Auch, was es war, ist mir vergessen…"

Ob du noch lebst? Ob wir uns jemals wiedersehen? In solcher Stimmung ging ich die alten Wege. Und manchmal schlug mir das Herz vor banger Erwartung, dich an einem Erkersenster oder zwischen grünen Hecken zu erblicken.

Was verursacht jene tiefe Ergriffen= heit, das atemlose Stehenbleiben und Lauschen, wenn wir an eine Stelle kom= men, an der sich eine schwere Losung er= füllte? Der Schwache, Unglückliche liebt und bekränzt den Plak, darunter das Holde begraben liegt. Die Trauer um das Verlorene ist ihm Lebenserfüllung. Der wandelbar Glückliche hingegen reitet tri= umphierend darüber hinweg und füm= mert sich wenig um das, was er hinter sich läßt, bis auch er eines Tages kopfüber schießt. Aber zwischen beiden steht der Starke. Nachdenklich blättert er im Le= bensbuch, und überall da, wo er das Schicksal spürt, grüßt er voller Ehrfurcht den verborgenen Zuchtmeister. In des Knaben Wunderhorn steht das rechte Wort:

"Es ist mir, als ob Gott Ballon mit mir schlüg, Je stärker er schlaget, je höher ich flieg..."

Ich war schon mehrere Jahre Welt= stadtbürger, als ich in Blättern aus der Heimat von einem Eifersuchtsdrama las. darin Maria Thurnheer das groke Wort führte. Noch einmal mußte ich durch Tage und Nächte alte Schmerzen mit mir herumtragen. Zwar hatte ich bald nach ihrer Flucht aus dem Vaterhaus erfahren. daß sie die Geliebte eben jenes reichen Jünglings war, der sie mir einst abspenstig machte. Das Ende vom Liede hatten dann Gerichte und Zeitungen aufgezeichnet. Ein Leutnant Gallusser war kurz vor der Hochzeit mit einer ebenbürtigen Treustädterin von einem frühern Bleiche= mädchen überfallen und durch Revolver= schüsse schwer verlett worden.

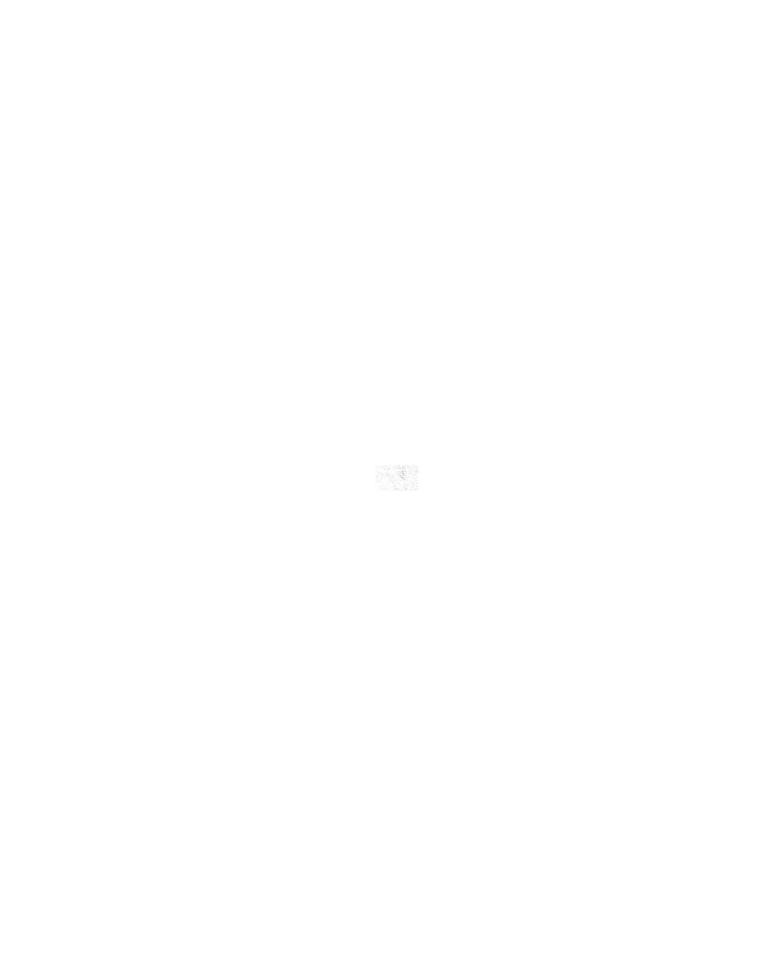
Leider bekam ich die traurige Nachricht aus mißverstandener Fürsorge erst lange, nachdem das Urteil über die verblendete Seele gesprochen war. Wie gern hätte ich sonst der armen Geliebten in den schwersten Tagen ihres Lebens meine Freundschaft und Anhänglichkeit be-

wiesen...

Nach Verbüßung einer gelinden Strafe fand Maria beim alten Hirsch doch wieder Gehör, der sie im Neu-Yorker Zweighaus unterbrachte, wohin ihr die Schande nicht folgen konnte. Von da an blieb sie für die Treustädter verschollen. Auch das Che= paar Thurnheer kehrte der Bleiche zu jener Zeit notgedrungen den Rücken. Die beiden hatten nun nichts mehr zu verlieren. Ob sie vielleicht nach dieser Prüfung doch noch dahinter kamen, welch ge= fährlichen Zwiespalt — er durch em= pörende Härte, sie durch sträfliche Nach= sicht — jedes auf seine Art in der trokigen Mädchenseele erzeugten? Oder suchten sich etwa beide zu trösten mit der billigsten Elternweisheit: "Wir haben es doch so gut gemeint!"?

Vom Deck des Dampfers, der mich wieder in die Fremde trug, nahm ich Abschied von Treustadt. Je mehr es durch die Entfernung zusammenschrumpfte, desto lieder wurde es meinen Augen. Zuletzt schien es mir ganz der alte Heimatsort.





Noch beherrschte der ehrwürdige Dom selbst die höchsten Dächer, und über der Stadt auf grünem Wall leuchtete wie ehedem die weiße Vogtei weit in die Lande hinaus.

Dort oben sah ich dich, Maria, in Gebanken stehen, deine Sehnsucht winkte über die Wasser, und in einem alles umfassenden Deingedenken rief ich dir zu: "Hab Dank für das, was du mir warst!"

Die Perlentasche.

Novelle von Olga Amberger, Zürich. (Schluß).

Nachbruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Zwei Menschen kamen mir entgegen auf dem Marktplatz; ein junger Mann mit einer schwarzen Brille stützte sich auf eine alte aufrechte Frau. Ich wich ihnen in einem Bogen aus, damit der tastende Herr mit dem Stock seine sichere Richtung behalten könne. Die alte Frau spendete mir einen gütigen Blick dafür. Man war schon aneinander vorüber. Da ließ die Frau den jungen Mann gehen, drehte sich und zog mich am Aermel. "Sind Sie der Beter Notz" fragte sie. Ich war zu Tode erstaunt und sagte: "Ja!"

"Dann bist du unser Better! Komm' mit uns!"

Munter und neugierig schloß ich mich an, während die neue Base tausend Aehnlichkeiten mit meiner Wutter an mir heraustüftelte. Wir erreichten ein klei= nes gelbes Haus am Berge. Außen wuchs ein mächtig schirmender Apfel= baum; seine blätterlose Krone verdecte die Türe und die Fenster wie ein schwarzes Gitterwerk. Drinnen wartete eine warme Stube. Ich wärmte mich ringsum an dem alten braunen Getäfer mit beiden Augen; selbst an der Decke war ein glänzendes Muster aus zweifarbigem Faserholz, noch feiner als der beste Buchdeckel aus meiner Buchbinderzeit. Ich sah das Sofa, den Tisch, ein Vogelkäfig und drei Uhren im Zimmer, die zart und beredt miteinander sangen. Die Frau Tante und der Herr Vetter hießen mich ruhig sitzen, als ich alles genau anguden und die grünen Pflanzen bewundern wollte, die wie ein kleiner Hügel gegen das Fenster wuchsen. Zu reden wußte ich am Anfange nichts. So erfuhr ich zuerst von den beiden, daß mein Vater, als er noch der wohlhabende Buchbindermeister gewesen war, einst diesen fernen Verwandten in der großen Stadt aus einer nagenden Not geholfen

hatte und daß ich nun unverzüglich die Zinseszinsen jener guten Tat auskosten sollte. Das kam mir lieblich vor, und ich sagte nicht nein. Die Base trug einen weißen Scheitel, und ihre Hände waren dick und rot voll übler Frostbeulen, sodak mir kaum das Abendbrot munden wollte. das sie aufgetischt hatte. Der Sohn aber bewegte vornehme, schneeweiße Sände. Als ich dann die Menge der Bücherrücken rundum auf den Gestellen mit den Augen verschlungen hatte, legte ich Messer und Löffel ab und mußte schließlich heraus mit der Frage, ob der Herr Better, der mir kaum zwei Worte der Beachtung ge= schenkt hatte, ein Gelehrter sei.

"Ja, mein Sohn hätte heute ein Ausstudierter sein können," äußerte die Mutter schmerzlich darauf, "wenn ihn nicht mitten zwischen den Büchern und Studien drin das Augenübel getroffen hätte!"

Mein unverhohlener Mitleidsblick mag dem Gelehrten zur Pein geworden sein; er nahm plöhlich die schwarze Brille ab, und ich sah in ein Paar Augen hinein, gerade in so braune und stolze Sterne, wie sie meiner schönen Dame im Herrenhaus aus dem Gesicht brannten. Die Augen verwirrten und lähmten mich; ich raffte mich erst wieder zur Besinnung auf, als ich meinerseits erzählen sollte.

Dreiundzwanzig Jahre sind schnell abgemacht! Meine Mutter war oft mit mir ins Freie gegangen und hatte immer von der Sehnsucht geredet und daß sie etwas erharre aus der Ferne. Endlich wanderte eines Tages ein junger Geselle dem Seeufer nach. Er schieferte mit flachen Steinen über das Wasser hin und vernahm hinter seinem Rücken mein Bubenlob und die seine Orgelstimme meiner Mutter, die rief: "Ei, das können Sie prächtig!" Der Geselle wandte sich jäh und lachte uns